

Die zusammenhaltende Region

Peter Dirksmeier, Sonja Fückler & Johannes Crückeberg

Sozialer Zusammenhalt basiert im Kern auf gefühlter Gemeinsamkeit. Sie macht den Kitt aus, der Gruppen oder Kollektive zusammenhält, und ist von Individuen fortlaufend (wieder-)herzustellen. Historisch erfolgreiche Folien der Gemeinsamkeitsproduktion sind beispielsweise Verwandtschaft, Bündnisse, wie zum Beispiel die Hanse, oder Herkunftsmythen (Giesen 1991). Familien sind – auch über nationale Grenzen hinweg – über Zugehörigkeitsgefühle aneinander gebunden. In Wertegemeinschaften verbünden sich Menschen selbstorganisiert mit gesellschaftlichen Kräften oder über politische Intervention. Und die lokale oder auch nationale Identifikation mit einem Lebensort schafft Gemeinsamkeit, zum Beispiel durch Heimatverbundenheit, die als Kehrseite auch den Ausschluss anderer mit sich bringen kann.

Neben solchen Zeugnissen menschlicher Bindungskräfte ist der Anfang des Nachdenkens über den sozialen Zusammenhalt in der westlichen Moderne mit dem Problem der zunehmenden Individualisierung von Menschen konfrontiert. Die Persönlichkeiten der Individuen in den europäischen Gesellschaften ab dem 18. Jahrhundert werden ausgeprägter; ihre Handlungsmöglichkeiten kennzeichnet eine wachsende Autonomie. Die Individuen individualisieren sich. Aber diese Selbstbestimmung ist nur eine Seite der Medaille. Denn mit der Nivellierung überkommener gesellschaftlicher Bindungen, wie der des Standes, finden sich die autonomen Individuen in dichten Wechselbeziehungen wieder, die auch – allerdings abweichende – Abhängigkeiten voneinander erzeugen: Die mit der Industrialisierung entstehenden Wahlmöglichkeiten von Individuen, eigenverantwortlich für ihre Interessen und Ziele einzutreten, verlangen ihnen andererseits ab, sich mit anderen zu verbünden. Aufgabe der frühen Soziologie war es somit, zu erklären, wie »soziale Solidarität« (Durkheim 1992, S. 82) möglich ist, wenn die Gesellschaftsmitglieder sich in ihren Persönlichkeiten zunehmend voneinander entfernen, oder dies zumindest potenziell könnten, und dabei gleichzeitig quasi als Hintergrundfolie eine auferlegte Abhängigkeit der Einzelnen voneinander entsteht. Durkheims Antwort auf diese Frage überzeugt – die resultierende gesellschaftliche Arbeitsteilung führe demnach zu einer »Integration der Gesellschaft« als wesentlichen Faktor des »sozialen Zusammenhalts« (Durkheim 1992). Durkheim geht letztlich davon

aus, dass sich die Kollektivstruktur der Gesellschaft durch die Oszillation zwischen der durchgesetzten Individualisierung als unaufhaltsamer moderner Entwicklung und der dennoch bestehenden und von den Individuen gepflegten Bindung an ein segmentärgesellschaftliches Kollektiv auszeichnet. Durkheims Diagnose lässt sich auch im Hinblick auf kohäsive Dynamiken in Gegenwartsgesellschaften anwenden: Die Bewusstheit um die Kräfte zwischen autonomer werdenden Individuen und deren Einfluss auf die Integrationskraft der Gesellschaft durch wechselseitige Abhängigkeit trägt den sozialen Zusammenhalt (Habermas 1988).

In Anbetracht dieser Ausgangslage großer Ambivalenz war es an Marshall Berman (1988), darauf hinzuweisen, dass es gerade die Modernität ist, die dem Menschen eine Möglichkeit zum Zusammenhalt weist. Ihre räumlichen Formen bahnen einer Menschlichkeit als Optimismus den Weg, der den Menschen die Fähigkeit zuspricht, über verschiedenste Grenzen hinweg zusammenzuhalten. Für Berman waren dies Subkulturen in modernen Großstädten wie St. Petersburg oder New York, die den Zusammenhalt der Menschen massiv förderten, gerade weil die Modernisierung mit der urbanen Metropole eine Form des Zusammenlebens hervorbrachte, die nur wenige Gelegenheiten für dauerhafte Bindungen bereithielt (Berman 1988). Die modernen räumlichen Strukturen der Gesellschaft erscheinen, wie man vermuten könnte, nur oberflächlich als Widerstände für die von Durkheim vermutete Integration und, daraus abgeleitet, den sozialen Zusammenhalt. Sie bieten genauso geschützte Nischen an, in denen Zusammenhalt – auch auf Dauer – entsteht. In einem raum-affinen Vokabular lassen sich diese Nischen als Regionen beschreiben. Diese bringen sowohl einen Zusammenhalt hervor, der sich in einem Netzwerk weiterer, parallel existierender Regionen fortsetzt, als auch als Milieu aufzufassen ist, in dem selbst zusammengehalten wird. Damit oszilliert der Zusammenhaltsbegriff in regionaler Perspektive zwischen einem *Zusammenhalt der Region* oder *Zusammenhaltsregion* und einer *zusammenhaltenden Region*.

Neben Formen der Gemeinsamkeit setzt sozialer Zusammenhalt zu dessen Festigung oder Herstellung weitere Faktoren voraus. Zu unterscheiden sind notwendige und hinreichende Voraussetzungen für sozialen Zusammenhalt in modernen Gesellschaften. Die Moderne produziert das Notwendige – Netzwerke und Solidarität – und ermöglicht das Hinreichende – in Form durchgesetzter Arbeitsteilung und starker Institutionen (Portes & Vickstrom 2011). Sozialer Zusammenhalt kann sich dann entlang von fünf Ebenen zeigen, die sich aus Haltungen und Einstellungen zum Zusammenhalt in individueller und kollektiver Hinsicht zusammensetzen, aus Handlungen und Praktiken des Zusammenhaltens, aus der Wirkungsstärke von involvierten sozialen Beziehungen, aus institutionell bereitgestellten Möglichkeiten der Zusammenarbeit sowie der Integration und nicht zuletzt aus den Diskursen und Kommunikationsakten, die in der Gesellschaft reflexiv ihren eigenen sozialen Zusammenhalt thematisieren (Forst 2020, S. 43). Diese notwendige Komplexität und normative Aufladung des Begriffs, mit der vorausgesetzt

wird, was Zusammenhalt ist und woraus er besteht, führt zwangsläufig zu großen Schwierigkeiten. Einem solchen Verständnis zufolge sind die Chancen gering, einen empirischen Nachweis für sozialen Zusammenhalt in lokalen Situationen aufzufinden: Der soziale Nahraum der lokalen Nachbarschaft, des Stadtviertels oder der Gemeinde ist gemeinhin ein wichtiger Ort, an dem Menschen Zusammenhalt erfahren und selbst aktiv Einfluss auf kohäsive Kräfte in einem bestimmten Lebensraum ausüben. Unüberschaubar bleiben mit dem bestehenden normativen Begriffsgerüst des Zusammenhalts aber sowohl ein Verständnis über seine institutionellen Grundlagen (wie zum Beispiel Anzeichen räumlich differenzierter Merkmale sozialer Ungleichheit im Hinblick auf die Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen) als auch die für kohäsive Kräfte notwendigen Einstellungen und Handlungen von Individuen (wie der Einfluss des sozialen Engagements oder das Eintreten für politische Ziele, zum Beispiel durch Protestaktionen im eigenen Stadtteil). Sozialer Zusammenhalt erscheint so zwangsläufig als eine unerfahrbare und unerreichbare Metakategorie (Giesen 1991).

Diese Unerfahrbare liegt zum einen darin begründet, dass der Begriff des gesellschaftlichen Zusammenhalts eine Zustandsbeschreibung auf der sozialen Makroebene nahelegt, die im Kern die Qualität des sozialen Miteinanders anzeigt (Schiefer & van der Noll 2017). Gestaltet wird Zusammenhalt aber durch subjektive Zusammengehörigkeitsgefühle, die im sozialen (Nah-)Raum von Individuen erfahren und hergestellt werden und die von der Reichweite bzw. Intensität ihrer sozialen Beziehungen beeinflusst sind (Fonseca et al. 2019).

Das soziale Konzept des Vertrauens kann hier als eine Analysefolie einspringen und als Schlüssel zum Erkennen und Verständnis von sozialem Zusammenhalt dienen. Vertrauen als eine Form des Kredits in Bezug auf erfolgreiche Handlungen eines Vertrauensnehmenden, die außerhalb der Kontrolle eines Vertrauensgebenden liegen (Schilke et al. 2021), kann die wesentlichen Grundannahmen von sozialem Zusammenhalt subsumieren und so als eine Hilfskategorie herangezogen werden, die den Einbezug der regionalen Perspektive erlaubt. Letztlich basiert der soziale Zusammenhalt dann auf einem Aufeinanderzubewegen von unterschiedlichen Lebenswelten, Gruppen oder Milieus, die jeweils wieder eigene gruppenspezifische Kohäsionen aufweisen. Sozialer Zusammenhalt wird so zu einer Kategorie der Bewegung vom einen zum anderen. Um dieses Aufeinanderzubewegen zu ermöglichen, scheint es notwendig, dass der Raum der gruppenspezifischen Kohäsion ein Stück weit verlassen werden muss, um darüber hinaus sozialen Zusammenhalt zu erreichen. Dies deutet zugleich die Vulnerabilität einer Kategorie an, die zum einen vertrauensbasiert ist und zum anderen die Bewegung von tradierten kohäsiven Situationen in der eigenen Gruppe voraussetzt. Historisch findet sich dies etwa mit dem Auftauchen von professionellen Handelnden auf griechischen Marktplätzen ab dem 6. Jahrhundert vor Christus. Deren Ökonomisierung einer auf Vertrauen und Zusammenhalt basierenden sozialen Situation – dem Tausch

auf dem Markt – wurde damals als Gefahr für den Zusammenhalt und die gelten-den sozialen Normen gesehen (Knorr-Cetina 2006, S. 54). Ähnliche Zuschreibungen finden sich für frühe Arbeitsmigrant:innen in den USA, die aus China oder Griechenland kamen und Wäschereien und Blumenläden eröffneten (Siu 1952). In jüngster Zeit wird die Migration nach Europa im Jahr 2015 als eine Bedrohung des sozialen Zusammenhalts interpretiert, nicht aufgrund der wandernden Menschen selbst, sondern aufgrund der institutionellen Reaktionen der Staaten, die den Bürger:innen deutlich aufzeigte, dass die staatlichen Institutionen gerade nicht in der Lage sind, zu kollaborieren und unterschiedliche Wertmaßstäbe zu vereinbaren (Bansak et al. 2017).

Es zeigt sich, dass die zwei unterschiedlichen Varianten des regionalen Zusammenhalts – der *Zusammenhalt der Region* und die *zusammenhaltende Region* – jeweils unterschiedlich mit Vertrauen operieren. Der Zusammenhalt der Region bleibt weitestgehend unberührt von Vertrauen. Wie Habermas (1998) feststellt, beruht der Zusammenhalt der Region im Wesentlichen auf deren politischer Steuerung und im Idealfall auf einem parlamentarischen Unterbau, der über regelmäßig abgehaltene Wahlen die Menschen immer wieder an die Existenz und Bedeutung der Region erinnert. Die Region baut damit für ihren Zusammenhalt in erster Linie auf Governancestrukturen auf. Problematisch erscheinen hier eher die großen sozio-ökonomischen Unterschiede zwischen den Regionen, die beobachtet werden und so Begründungen liefern könnten, gerade nicht auf sozialen Zusammenhalt von Gesellschaften zu setzen (Immarino et al. 2019). Die zusammenhaltende Region dagegen ist in ihrer Funktion als Etablierungsmechanismus von *weak ties* (Granovetter 1973) auf Vertrauen angewiesen, die wiederum erst auf vertraulicher Basis Zusammenhalt generieren können. Solche *weak ties* entstehen relativ spontan und situativ und sind im Gegensatz zu den *strong ties* lose. Diese *weak ties* sind jedoch von entscheidender Bedeutung, wenn es darum geht, Gruppen mit starken Verbindungen zusammenzuhalten. Sie bringen Kreise von Netzwerken miteinander in Kontakt, stärken die Beziehungen und schaffen neue Verbindungen zwischen bestehenden Beziehungskreisen.

Abseits von vergemeinschaftender, das heißt subjektiv gefühlter Vertrauensbildung lässt sich der Blick auf globale Strukturen der zusammenhaltenden Region richten. So bauen die von Rudolf Stichweh (2010) beschriebenen Mitglieder einer global vernetzten *Weltgesellschaft* Vertrauen unter dem Vorzeichen einer »Minimalmoral« (Stichweh 2010) auf, die weder verdient noch erarbeitet werden kann. Sie ermöglicht die Akzeptanz von wechselseitig wahrgenommener Fremd- und Andersheit, ohne eine Verpflichtung, mehr oder stärkere Bindungen untereinander eingehen zu müssen. Ein generalisiertes Vertrauen, von anderen eine grundlegende Akzeptanz erwarten zu können, bildet hier den Boden für flüchtige Beziehungen und lose Netzwerke und legt den Grundstein eines *globalen* Zusammenhalts.

Die zwei Ebenen der Analyse von regionalem Zusammenhalt lassen sich in einem zweiten Schritt mit der von Chan et al. (2006) in Bezug auf Gruppen entwickelten Unterscheidung von objektiver und perceptiver Kohäsion weiter differenzieren. Die objektive Kohäsion zielt dabei auf die als objektiv angesehenen Attribute einer Gruppe, die wiederum auf der von den Mitgliedern der Gruppe geäußerten Nähe zu den anderen Mitgliedern basiert. Die objektive Kohäsion ist nach Chan et al. (2006) ein Maß der Gruppenbindung. Die perceptiver Kohäsion wiederum beruht auf Einschätzungen der Selbstzuschreibungen vom Gruppenstatus der einzelnen Mitglieder in Bezug auf ihre Gruppenbindung und ihre emotionale Antwort auf diese Mitgliedschaft. Gewendet auf den regionalen Zusammenhalt bedeutet dies, dass eine wahrgenommene und eine objektive Form regionalen Zusammenhalts gesondert werden kann, die sich wiederum entlang der Unterscheidung in/zwischen Regionen verteilen lässt.

Ein Beispiel für den wahrgenommenen Zusammenhalt in der zusammenhaltenden Region wäre demnach der regionale *Provinzialismus* oder die regionale Identität als emotionale Bindung an die Region, ein Beispiel für den objektiven Zusammenhalt hier der Grad an Institutionalisierung der Region. Analog lässt sich Regionalisierung als Ausdruck objektiven Zusammenhalts zwischen Regionen auffassen. Ein manifestes Ergebnis des objektiven regionalen Zusammenhalts auf europäischer Ebene sind die NUTS-Regionen (*Nomenclature des Unités Territoriales Statistiques*) aus den 1970er Jahren, die zwei Aspekte bedienen. Sie stellen sowohl eine technische Lösung zur Angleichung europäischer Regionalstatistiken dar, die als Grundlage für Politikentscheidungen herangezogen werden, als auch die integrative Lösung für Fördermaßnahmen, die unter anderem sozialen Zusammenhalt in Regionen und zwischen Regionen schaffen soll, insbesondere über finanzielle Unterstützung von ökonomisch schwächeren Regionen (Paasi et al. 2018). Auf bundesstaatlicher Ebene wird mit dem auf Solidarität und Konvergenz fußenden Leitbild der gleichwertigen Lebensverhältnisse ein ähnlicher Ansatz verfolgt.

Der regionale *Provinzialismus* als wahrgenommener Zusammenhalt der zusammenhaltenden Region weist eine gefährliche Seite auf, die insbesondere zutage treten kann, wenn es sich um den Zusammenhalt in »zurückgelassene[n]« Regionen« (Manow 2019, S. 130) handelt. Philip Manow (2019) führt hier das Beispiel der regionalen Unterschiedlichkeit der *Leave*-Voten bei der *Brexit*-Abstimmung an. Insbesondere Regionen mit sinkenden Anteilen an britischen Arbeiter:innen etwa in Landwirtschaft, Bergbau, Baugewerbe oder Industrie – entweder aufgrund wirtschaftlichen Niedergangs, hoher Armutsrate und Einkommensungleichheit oder aufgrund von Zuzug von Arbeitskräften aus dem Ausland – weisen hohe Zustimmungsraten zum Austritt aus der EU und zugleich ein hohes Maß an Migrationsfeindschaft auf der Individualebene auf (Manow 2019). Es wäre aber zu kurz gefasst, nur moralische oder kulturelle Deutungsangebote als Erklärung des aufstrebenden Populismus der damit adressierten *Modernisierungsverlierer:innen* heran-

zuziehen. Die regionale Varianz der gegenwärtigen Populismusbewegungen zeigt vielmehr, dass nicht nur Werthaltungen und weltanschauliche Überzeugungen der unteren sozialen Schichten den sozialen Zusammenhalt gefährden. Während im europäischen Süden linkspopulistische Parteien reüssieren, verbreitet sich im Norden Europas der Rechtspopulismus. Damit verbundene Verlustängste und Unsicherheiten sind somit ganz entscheidend an politische Verhältnisse geknüpft. Als Analysefolie für Proteste gegen neoliberale Austeritätspolitik bis hin zur Kritik an der wirtschaftlichen Globalisierung und westeuropäischer Einwanderungspolitik müssen auch die *politischen Ökonomien*, das heißt eine aus politischer Organisation und Regulierung resultierende Ungleichheit wirtschaftlicher Verhältnisse herangezogen werden (Manow 2019).

Die zusammenhaltende, zurückgelassene Region hält in dem Beispiel der *Brexit*-Abstimmung gegen die Fremden und die Fremdbestimmung zusammen. Zusammenhalt erscheint hier als die Rückseite sozialer Exklusion. Maßnahmen zur Schaffung von positivem Zusammenhalt in Regionen hat bereits Jane Jacobs in den 1960er Jahren mit Blick auf Stadtteile in großen US-amerikanischen Städten kritisch gesehen. Sie sah die Projektlogik der handelnden Akteur:innen in Politik und Planung als großes Hindernis, da solche Projekte aufgrund ihres Aufbaus eher disruptiv in organische soziale Strukturen eingreifen (Jacobs 1992). Regionaler sozialer Zusammenhalt wird so eher unterminiert denn gefördert. David Harvey (2021) sieht vielmehr die Notwendigkeit für Praktiken, »die aus Regionalität eine von bestimmten Gefühlsstrukturen gekennzeichnete Lebensweise machen« (Harvey 2021, S. 178), um sozialen Zusammenhalt in der Region zu schaffen, der sich – so könnte man hinzufügen – nicht *gegen* andere richtet.

Die zusammenhaltende Region kann viele Formen annehmen. Wesentlich ist ihr Charakter als »empirische Einheit[...] zur räumlichen Ordnung von (dis)kohäsiven Interaktionen« (Dirksmeier & Göb 2021, S. 451). Die zusammenhaltende Region kennzeichnet demnach ihre Fähigkeit, Interaktionen und Begegnungen als grundlegende Voraussetzung von Zusammenhalt räumlich zu organisieren. Allerdings kann dies sowohl in einer zusammenhaltsfördernden als auch in einer zusammenhaltszersetzenden Weise geschehen. Beispielsweise ist die Nachbarschaft eine solche räumlich-ordnende Einheit, die sozialen Zusammenhalt generieren oder verhindern kann. Wesentlich für ein Verständnis dieser (dis)kohäsiven Nachbarschaftsfunktion ist die von Peter Mann (1954) vorgeschlagene Unterscheidung in manifeste und latente Nachbarschaft. Die manifeste Nachbarschaft bezeichnet Praktiken sozialer Beziehungen, wie gemeinsame Freizeitgestaltung oder gegenseitige Besuche zu Hause. Die latente Nachbarschaft zielt dagegen auf positive und zugewandte Haltungen der Nachbarn untereinander, die sich in Unterstützungshandlungen übersetzen lassen, insbesondere in Krisenzeiten. Die zusammenhaltende Region der Nachbarschaft manifestiert sich damit empirisch in den Einstellungen und Haltungen der Menschen zueinander im Stadtteil. Insbesondere

die physische Nähe im Quartier kann dabei den Zusammenhalt garantieren, wie Liu et al. (1969) am Beispiel der philippinischen Stadt Cebu herausarbeiten. Zusammenhalt entsteht hier aus einem Angewiesensein auf die Nachbarn, das sich in täglichen Interaktionen perpetuiert, wie die Nutzung desselben Brunnens oder desselben religiösen Schreins und damit gleichzeitig die Instandhaltung dieser Infrastrukturen.

Auch Schenkrituale unter Nachbarn – in einem großräumigen Zusammenhang – können Merkmale kohäsiver Gruppenbildung sein, wie Marcel Mauss in seinen Arbeiten zum symbolischen Gabentausch auf den melanesischen Trobriand-Inseln zeigt. Der zirkulierende Austausch von Schmuckstücken (*kula*) zwischen Stammesmitgliedern der kreisförmig angelegten Inselgruppe wirkt aufgrund der wechselseitigen Verpflichtung, Gaben der Nachbar-Gruppen anzunehmen und zu erwidern, zusammenhaltsstiftend. Kohäsiv wirken aber nicht die Gegenstände selbst, die zum Tausch geboten werden, sondern der »Geist der gegebenen Sache« (Mauss 1968, S. 31ff.) – das *hau* – bindet die Empfangenden einer Gabenleistung verpflichtend an die Identität der Gebenden und reproduziert auf diese Weise soziale Bindungen über reziproke Schuldverhältnisse.

In einem frühen Beitrag zur sozialen Kohäsion in der Nachbarschaft kommen Forrest & Kearns (2001) zu der Schlussfolgerung, dass es gerade diese zentrale Funktion der Nachbarschaft als eine »bedeutende Arena für die Entwicklung und Aufrechterhaltung von schwachen Bindungen« (Forrest & Kearns 2001, S. 2133, eigene Übersetzung) ist, die sie für die Etablierung sozialen Zusammenhalts so bedeutsam erscheinen lässt. Die *weak ties* in der Nachbarschaft begründen einen Ort der Entlastung von den Zwängen des Expertentums, in die Menschen in ihrem alltäglichen Erleben eingewebt sind, und ermöglichen so die unverfängliche Gemeinsamkeit und Geselligkeit, die mit dem Begriff des »Gemeinsinn[s]« (Waldenfels 2009, S. 92) bezeichnet werden kann. Die zusammenhaltende Region stellt somit eine Form von Schutzraum dar, der Handlungen ermöglicht und Lebensstile erhält. Kommt es aber zu einer Überlagerung von verschiedenen sozialen Nachbarschaften als eine Form von Multiplizität an einem Ort, etwa durch Zuzug sozial distinkter Schichten, dann kann wiederum das basale Band der Zugehörigkeit durchschnitten und die diskohäsive Seite des Ortes betont werden. Der Begriff der Heterotopie als »Überschreitungsort« bezeichnet diese potenzielle Rückseite kohäsiver regionaler Strukturen (Waldenfels 2009).

Die zusammenhaltende Region der Nachbarschaft manifestiert sich in banalen Orten alltäglicher Territorialisierung, die zunächst ausgrenzend wirken und ihren eigentlichen Charakter als Interaktionsanlass und -ermöglichung nicht auf den ersten Blick preisgeben. Viele Interaktionen in der Nachbarschaft finden beispielsweise im Zusammenhang mit dem Gärtnern und dem Garten statt. Hier werden zunächst Territorialisierungen des Eigentums in Form von physischen Grenzen wie Hecken oder Zäunen wesentlich. Aber neben der primären Symbolisie-

nung von Eigentum und Schutz als eine Burgmetapher (Garten als eigener heiliger Raum, der geschützt und bewacht wird) existieren noch viele weitere Bedeutungen dieser Grenzen, die wichtig für den sozialen Zusammenhalt in der Nachbarschaft sind. Hecken und Zäune sind genauso Orte der Interaktion und bilden eine Zone des Dazwischens, der Liminalität, die erst in ihrer Symbolik des Trennens eine Gemeinsamkeit des Getrennten herstellt (Blomley 2016). Denn neben der Aufgabe des Separierens weisen Grenzen auch die Aufgabe des Filterns auf. Sie sind »Sortiermaschinen« (Mau 2021), die beispielsweise als Staatsgrenze Personen an der Einreise in ein Staatsgebiet hindern können, aber genauso als Gartenzaun geschützte Interaktionen über diese Grenze hinweg ermöglichen können. Sie bieten also nicht nur ein trennendes und filterndes Potenzial, sondern sind auch als mögliche Schnittstellen und Berührungspunkte zu verstehen (Newman 2006). Damit entstehen Sozialbeziehungen, die David Harvey (2021) als die neue Allmende bezeichnet. Die zusammenhaltende Region weist demnach einen Mehrwert für ihre Angehörigen auf und produziert ein Gemeingut, das dann sein ganzes Potenzial entfalten wird, wenn die Verständigung unter den Nutzenden und die Entwicklung kultureller regionaler Teilungsregeln gelingt. Interaktionen und Begegnungen spielen in diesem Prozess regionaler »Allmendisierung« (Näser 2008, S. 8) eine zentrale Rolle.

Regionalität und Zusammenhalt lässt sich mindestens in vier Formen denken. Der wahrgenommene Zusammenhalt in der Region als Identität oder Provinzialisismus prägt die zusammenhaltende Region. Regionale Verbundenheit führt jedoch immer die Möglichkeit einer exkludierenden Rückseite mit, die zu einem Bewahren des Tradierten und zu einer Abweisung des Neuen beitragen kann. In diesem Fall ist die zusammenhaltende Region auch die ausschließende Region, wie Philip Manow (2019) dies für die Regionalität in der *Leave*-Voten aufgezeigt hat. Zusammenhaltende Regionen differenzieren sich dann in deren prosperierende Varianten und ihre krisenhafte Pendants, etwa gut situierte Nachbarschaften in ökonomisch erfolgreichen Großstädten mit deutlich inklusivem Charakter und deindustrialisierte Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit, Transferabhängigkeit und Migrationsfeindschaft, wie beispielsweise in den Kleinstädten des ländlichen tiefen Südens der USA (Gandy 2004). Die voranschreitende Verankerung der Region in politischen Institutionen führt zwangsläufig zu einem steigenden objektiven Zusammenhalt der Region. Sie ist in diesem Fall mehr Entität denn Prozess. Wenn die Region beispielsweise parlamentarisch repräsentiert wird, dann hat sie einen Grad an Festigkeit erreicht, der die Region perpetuiert, aber nicht gleichzeitig davon entlastet, über eine geschickte regionale Administration wiederum sozialen Zusammenhalt selbst zu erzeugen (Koschorke 2015). Und letztlich bleibt es eine empirisch offene Frage, inwieweit der objektive Zusammenhalt zwischen Regionen, etwa als institutionalisierter monetärer Ausgleich zwischen den NUTS-Regionen der EU, es überhaupt über die Wahrnehmungsschwelle der Menschen schafft und nicht gänzlich ein abstrakt-normatives politisches Konstrukt bleibt. Die zusammenhaltende

Region öffnet so Forschungsfragen, die letztlich weit über deren Geographie oder soziale Konstitution hinausweisen.

Literatur

- Bansak, K., Hainmueller, J. & Hangartner, D. (2017). Europeans support a proportional allocation of asylum seekers. *Nature Human Behaviour*, 1: 0133. <https://doi.org/10.1038/s41562-017-0133>.
- Berman, M. (1988). *All That Is Solid Melts Into Air. The Experience of Modernity*. New York: Penguin Books.
- Blomley, N. (2016). The territory of property. *Progress in Human Geography*, 40(5): 593–609. <https://doi.org/10.1177/0309132515596380>.
- Chan, J., To, H.-P. & Chan, E. (2006). Reconsidering social cohesion: developing a definition and analytical framework for empirical research. *Social Indicators Research*, 75(2): 273–302. <https://doi.org/10.1007/s11205-005-2118-1>.
- Dirksmeier, P. & Göb, A. (2021). Zusammenhalts-Regionen – zur Theorie der Weltgesellschaft in der Sozialgeographie. *Geographica Helvetica*, 76(4): 449–454. <https://doi.org/10.5194/gh-76-449-2021>.
- Durkheim, E. (1992). Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fonseca, X., Lukosch, S. & Brazier, F. (2019). Social cohesion revisited: a new definition and how to characterize it. *Innovation: The European Journal of Social Science Research*, 32(2): 231–253. <https://doi.org/10.1080/13511610.2018.1497480>.
- Forrest, R. & Kearns, A. (2001). Social cohesion, social capital and the neighbourhood. *Urban Studies*, 38(12): 2125–2143. <https://doi.org/10.1080/00420980120087081>.
- Forst, R. (2020). Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Zur Analyse eines sperrigen Begriffs. In: Deitelhoff, N., Groh-Samberg, O. & Middell, M. (Hg.) *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*, 41–53. Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag.
- Gandy, M. (2004). Towns. In: Harrison, S., Pile, S. & Thrift, N. (Hg.) *Patterned Ground. Entanglements of Nature and Culture*, 194–196. London: Reaktion Books.
- Giesen, B. (1991). Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Granovetter, M.S. (1973). The strength of weak ties. *American Journal of Sociology*, 78(6): 1360–1380. <https://doi.org/10.1086/225469>.
- Habermas, J. (1988). *Der philosophische Diskurs der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Habermas, J. (1989). Staatsbürgerschaft und nationale Identität. In: Habermas, J. *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, 632-660. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Harvey, D. (2021). *Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution*. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Immarino, S., Rodriguez-Pose, A. & Storper, M. (2019). Regional inequality in Europe: evidence, theory and policy implications. *Journal of Economic Geography*, 19(2): 273-298. <https://doi.org/10.1093/jeg/lby021>.
- Jacobs, J. (1992). *The Death and Life of Great American Cities*. New York: Vintage Books.
- Knorr-Cetina, K. (2006). The market. *Theory, Culture and Society*, 23(2-3): 551-556. <https://doi.org/10.1177/0263276406062702>.
- Koschorke, A. (2015). *Hegel und wir. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2013*. Berlin: Suhrkamp.
- Liu, W.T., Rubel, A.J. & Yu, E. (1969). The urban family of Cebu: a profile analysis. *Journal of Marriage and Family*, 31(2): 393-402. <https://doi.org/10.2307/349957>.
- Mann, P.H. (1954). The concept of neighborliness. *American Journal of Sociology*, 60(2): 163-168. <https://doi.org/10.1086/221507>.
- Manow, P. (2019). *Die Politische Ökonomie des Populismus*. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Mau, S. (2021). *Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert*. München: C.H. Beck.
- Mauss, M. (1968). *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Näser, T. (2008). Authentizität 2.0: kulturanthropologische Überlegungen zur Suche nach ›Echtheit‹ im Videoportal YouTube. *kommunikation@gesellschaft*, 9: 1-17.
- Newman, D. (2006). The lines that continue to separate us: borders in our ›borderless‹ world. *Progress in Human Geography*, 30(2): 143-161. <https://doi.org/10.1191/0309132506ph599xx>.
- Paasi, A., Harrison, J. & Jones, M. (2018). New consolidated regional geographies. In: Paasi, A., Harrison, J. & Jones, M. (Hg.) *Handbook on the Geographies of Regions and Territories*, 1-20. Cheltenham, UK: Edward Elgar.
- Portes, A. & Vickstrom, E. (2011). Diversity, social capital, and cohesion. *Annual Review of Sociology*, 37: 461-479. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-081309-150022>.
- Schiefer, D. & van der Noll, J. (2017). The essentials of social cohesion: a literature review. *Social Indicators Research*, 132(2): 579-603. <https://doi.org/10.1007/s11205-016-1314-5>.
- Schilke, O., Reimann, M. & Cook, K.S. (2021). Trust in social relations. *Annual Review of Sociology*, 47: 239-259. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-082120-082850>.
- Siu, P.C.P. (1952). The sojourner. *American Journal of Sociology*, 58(1): 34-44. <https://doi.org/10.1086/221070>.

- Stichweh, R. (2010). Fremdheit in der Weltgesellschaft: Indifferenz und Minimal-sympathie. In: Stichweh, R. (Hg.) *Der Fremde. Studien zur Soziologie und Sozialgeschichte*, 162-176. Berlin: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (2009). *Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhafter Erfahrung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

